Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

№ 21. | 1. November 1905. | 37. Jahrgang.

Die 76., halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Mit einer Anwesenheit von voll fünftausend Seelen und unter den günstigsten Bedingungen wurde heute Freitag den 6. Oktober, die 76., halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage eröffnet. Von der ersten Präsidentschaft waren anwesend: Joseph F. Smith, John R. Winder und Anthon H. Lund; von dem Kollegium der zwölf Apostel: Francis M. Lyman, John Henry Smith, Rüdger Clawson, Reed Smoot, Hyrum M. Smith, Geo. A. Smith und Charles W. Penrose, von dem ersten Rat der Siebenziger: Seymour B. Young, Christian D. Fjelsted, B. H. Roberts, Geo. Reynolds, J. Golden Kimball, Rulon S. Wells und Joseph W. McMurrin; außerdem Pfahlpräsidenten, Bischöfe und andere Behörden.

Die erste Session der Konferenz wurde mit dem Singen der Hymne: „Come, come ye saints, no toil nor labor fear" eröffnet; Ältester John T. Caine sprach das Gebet, wonach die ganze Versammlung das Lied: „Redeemer of Israel, our only delight" sang. Die Eröffnungsrede wurde von dem Präsidenten Joseph F. Smith gehalten, der beinahe für dreiviertel Stunden die Aufmerksamkeit der Anwesenden gefesselt hielt. Er berichtete über die allgemeine Lage der Kirche, die wie er sagte, sehr zufriedenstellend seien. Er ermahnte die Heiligen, sich von ihren Schulden zu befreien, innerhalb ihres Einkommens zu leben und den falschen Anklagen, die nur zu dem Zwecke zirkuliert würden, um die Kirche zu verleumden, keine Aufmerksamkeit zu schenken. Präsident Smith erwähnte das Zahlen des Zehnten, und machte die bedeutsame Äußerung, daß zu keiner Zeit in der Geschichte der Kirche die Heiligen ihren Zehnten ehrlicher oder gewissenhafter bezahlten, als gerade gegenwärtig. Die Worte des Präsidenten Winder, der hierauf sprach, handelten von denselben Dingen. Insbesondere erklärte der Redner, daß die Heiligen keine Sorge um die Geldmittel der Kirche zu haben brauchten, daß sie in den Händen des Trustee- in -Trust vollkommen sicher seien. Präsident Anthon H. Lund sprach über die Missionsarbeit und gab seiner Freude Ausdruck, über den Erfolg, den die Ältesten hätten. Ein sehr interessierter Zuhörer der Morgensession war Joseph Smith, der Sohn des Propheten, Präsident der organisierten Kirche, der in einer

der vordersten Reihen saß und jedem Worte, das gesagt wurde, die größte Aufmerksamkeit zollte.

Präsident Joseph F. Smith.

Zuerst hieß Präsident Smith alle die anwesenden Heiligen und Fremden willkommen. Er sprach seinen Dank für die zahlreichen Segnungen aus, mit denen der Herr während der letzten sechs Monate ihn und die Heiligen bedacht habe. Er sei dankbar, daß der Herr ihm den Wunsch gegeben habe, Gutes zu tun. Er wäre sicher, daß im allgemeinen die Heiligen denselben Wunsch hegten. Sie hätten den Geist des Lebens, der Liebe, der Ehre und der Tugend, welcher ihre Herzen dem Guten zukehrte.

Seit der letzten Konferenz, sagte Präsident Smith, seien die allgemeinen Behörden ohne Ausnahme in ihrem Berufe tätig gewesen und hätten Freude an der Erfüllung ihrer Pflichten gehabt. Sie hätten in allen Teilen des Landes Konferenzen beigewohnt und hätten über die Lage der Heiligen sehr günstige Berichte gebracht. Die einzige Ausnahme zu dieser allgemeinen Regel sei, daß die Missionspräsidenten mehr Älteste verlangten, als geliefert werden könnten. Der Redner nahm hier Anlaß, auf die große Notwendigkeit unter den Brüdern hinzuweisen, sich von den Schulden frei zu machen, damit der Missionsarbeit in der Welt kein Einhalt getan werde. Dieser Ratschlag wäre nun von den Behörden während der letzten drei Jahre gegeben worden, aber unglücklicherweise befänden sich viele Heilige immer noch in Schulden. „Lebt innerhalb eures Einkommens", sagte er, „und habt euren Kredit in euren eigenen Händen, anstatt daß er in den Händen anderer liegt. Dieser Ermahnung füge ich meine und die Ermahnung meiner Mitapostel hinzu. Macht euch schuldenfrei und bleibt es, so daß dem Werke des Herrn kein Einbruch getan werde. Wir fragen nicht danach, was die Welt über die Aussendung unserer jungen Leute sagt, um das Evangelium zu predigen; neunundneunzig von jeglichem Hundert, die dazu berufen werden, gehen mit Freuden, und kein Spott oder falsche Anklagen, gleichviel wie groß, können ihren Entschluß in dieser Beziehung wankend machen, denn sie sehen, daß es zu ihrem Vorteile ist, wenn sie dem Rufe folgen. Die einzige Schwierigkeit in Bezug auf die Missionsarbeit ist, daß wir nicht allen an uns gestellten Forderungen gerecht werden können. Präsident Smith ermahnte deshalb die jungen Männer, sich finanziell, geistig und besonders auch geistlich zu qualifizieren, um der Welt das Evangelium zu bringen."

Große Summen Geldes, sagte der Sprecher, seien für Schulgebäude, Versammlungs- und Unterhaltungslokale ausgegeben worden. Das Bauen von Schulhäusern und Unterhaltungslokalen sei ein Teil des Werkes der Heiligen der letzten Tage. Die Anforderungen, die an die Kirchenschulen jetzt gestellt würden, seien so groß, daß es unmöglich erscheine, die notwendigen Baulichkeiten zur Unterbringung der jungen Leute zu beschaffen. Es scheine daher auf seiten der Heiligen der Wunsch wach zu werden, ihre Kinder in Schulen zu schicken, wo die Bibel gelehrt werde. In dieser Beschaffung von Baulichkeiten seien die Mittel der Kirche freigebig verwandt worden. Außerdem seien zahlreiche Missionshäuser angekauft worden, um Hauptquartiere in ihnen zu gründen.

Das Werk des Herrn mache sowohl hier, als auch in den Missionen riesige Fortschritte. Es sei ein großer Gegensatz zwischen dem Werke, wie es sei und wie unsere Feinde es schildern. Wer da wünschte, sagte Präsident Smith, könne leicht die Verleumdungen durchschauen, die in der Welt verstreut würden, um dem Volke des Herrn zu schaden. Die, welche zu uns kommen, wären überrascht zu sehen, daß „Mormonismus" und die „Mormonen" nicht seien, was sie geglaubt. Und dieses sei natürlich.

Der Redner drückte seine Überzeugung aus, daß es niemals eine Zeit in der Geschichte der Kirche gegeben habe, wann die Heiligen ihren Zehnten ehrlicher und gewissenhafter bezahlten, als sie es gerade jetzt täten, und das trotz der Unfälle,

die es in einigen Teilen des Landes gegeben habe. Die Zehntenbücher ständen den Heiligen zur Einsicht offen, das heißt denjenigen unter ihnen, die ihn bezahlen. „Wenn Sie sehen wollen", sagte Präsident Smith, „was mit dem Gelde getan wird, welches Sie als Zehnten bezahlen, so kommen und sehen Sie; die Bücher werden so genau gehalten, wie die einer Bank". Er ermahnte die Heiligen, recht zu tun, und den Werken der Finsternis keine Achtung zu schenken. Keine Macht könne die Vollendung der Zwecke Gottes in Bezug auf den Menschen hindern noch aufhalten. Wir brauchen uns darüber keine Sorgen zu machen. Nur sollten wir mit dem Werke des Herrn Schritt halten.

Danach sang der Chor das Lied: „Lift up the voice in singing".

Präsident John R. Winder

sprach einige Worte über die vom Präsidenten Smith gemachten Bemerkungen. Er zeugte von der Wahrheit jeglichen Wortes, das der Präsident gesprochen hatte. Die Kirchengelder, sagte er, seien vollkommen sicher. Nicht ein Dollar würde vergeudet. Wenn ein Heiliger im Zweifel darüber sei, so könne er Einsicht in die Bücher nehmen und sich über diesen Punkt befriedigen.

Präsident Anthon H. Lund.

Präsident Anton H. Lund war der nächste Redner. Wie Präsident Winder bestätigte er, was Präsident Smith gesagt hatte, und sprach von seiner persönlichen Kenntnis in Bezug auf die finanzielle Lage der Kirche. Er sprach auch über die Missionsarbeit. Er sagte, daß die jungen Leute mit Freuden den Ruf annehmen, auf Missionen zu gehen, und es wäre ein Vergnügen, die Briefe zu lesen, die alt sowohl als jung nach Hause schrieben. Viele Traktate seien verteilt worden, besonders in der britischen Mission. In einigen Missionen habe man große Auflagen des Buches Mormon drucken lassen und sie sehr billig verkauft. Die französische und die schwedische Ausgabe dieses Buches seien erschöpft, und es würden Anstalten für Neudrucke getroffen. Das Buch sei auch ins Türkische übersetzt worden, und würde binnem kurzen gedruckt werden. Die „Strahlen lebendigen Lichts" des Ältesten Penrose seien von einem Nichtmormonen ins Griechische übersetzt worden, und die Leute in Athen seien begierig, daß Älteste zu ihnen kämen. In der Japanischen Mission sei Fortschritt gemacht worden. Viele hätten die Taufe verlangt, aber die Brüder seien der Meinung, daß die Leute das Evangelium verstehen sollten, ehe sie sich der Kirche anschlössen. Das Buch Mormon werde von dem Ältesteten Alma O. Taylor ins Japanesische übersetzt. Eine große Sonntagsschule sei in Tokio errichtet worden, und in jener Stadt könne man die Kinder die Gesänge Zions auf den Straßen singen hören.

Präsident Lund bemerkte, er fühle sicher, daß das Werk Gottes nicht aufgehalten werden könne. Der Herr habe gesagt, daß es keinem anderen Volke gegeben werden solle. Wir wollen es fortsetzen und keine Macht kann uns daran hindern.

Präsident Francis M. Lyman.

Präsident Francis M. Lyman war der letzte Sprecher der Morgensession. Jeder Heilige der letzten Tage, sagte er, habe ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums, ganz gleich, ob er schon lange Jahre in der Kirche oder erst kürzlich hinzugekommen sei. Derselbe Geist belebte alle unsere Herzen. Und deshalb stände das Werk des Herrn nicht in Gefahr. Die Kirche sei nicht eine Schöpfung des Propheten Joseph, er sei nur ein Werkzeug des Herrn gewesen, um sie zu gründen. Der Herr sei ihr Schöpfer, und sie würde ungestört ihre Entwicklung nehmen. So fest sei das Werk jetzt gegründet, daß es nicht gestört werden könne.

Gott hätte den Propheten Joseph hergenommen und ihm eine Erziehung gegeben, die ihn zu dem Werke, dazu er bestimmt war, am besten vorbereiten würde. Und er sei ein großer Mann gewesen. Keiner von den Propheten, die der

Herr jemals berufen hätte, sei größer als er. Wir können natürlich keinen Vergleich zwischen ihm und dem Heilande anstellen, der Heiland stünde hoch über irgend einem Propheten. Aber Joseph gehöre unter die ersten der Propheten.

Die Heiligen seien ein sonderbares Volk. Eine ihrer Sonderheiten sei die Lehre von der Versammlung. Es müßte zwar in den verschiedenen Städten der Welt Gemeinden geben; aber dennoch glaube das Volk daran, sich nach Zion zu versammeln. Kein anderes Volk, das er kenne, tue dies. Eine andere unser Sonderheiten sei unser Glaube an Tempel, wo die Handlungen für die Toten vollzogen werden könnten. Keine andere Gemeinde oder religiöse Organisation glaube daran. Die, welche gestorben seien, ohne das Evangelium in diesem Leben gehört und befolgt zu haben, würden die Gelegenheit haben, es zu tun, und die notwendigen Handlungen würden von denen vollzogen, die sich im Fleische befinden. Wir glauben, daß die Familienbeziehungen in der nächsten Welt fortgesetzt werden würden, unter der Bedingung, daß sie den Gesetzen des Herrn zufolge eingegangen und sanktioniert worden sind.

Als eine Regel seien die Heiligen ein ehrliches und aufrichtiges Volk. Sie seien tugendhaft und fürchteten Gott, sie seien den Institutionen ihres Landes zugetan. Es gäbe natürlich auch Ausnahmen, aber die, welche in dem Lichte des Evangeliums wandelten, seien in ihren Beziehungen zu ihren Nebenmenschen aufrichtig und ehrlich. Nur die, welche nicht in jenem Lichte wandeln wollen, seien nicht wahre Heilige der letzten Tage und ihr Betragen sei zu tadeln.

Präsident Lyman sagte, daß eines der Dinge, die da beweisen, daß die Kirche Christi auf Erden ist, in dem Umstande liege, daß die Waffe des Widersachers beständig gegen sie gekehrt sei. Dies sei immer so gewesen. Jesus und die Apostel seien die Zielscheiben böser Menschen gewesen, so lange sie auf der Erde wandelten. Es seien nicht die Sünden dieser Männer gewesen, die die bösen Leidenschaften ihrer Feinde erregt hätten. Wären es ihre Übertretungen gewesen, so hätte man das Gesetz gegen sie gebracht, um sie zu strafen. Da aber das Gesetz nicht gegen sie gebracht worden wäre, so beweise dies, daß sie über dem Gesetze lebten, und dasselbe sei auch heute der Fall. Die Heiligen seien immer ein gutes Volk gewesen, das stets den Landesgesetzen Gehorsam leiste. Wenn sie etwas anders gewesen wären, so hätte man nicht den Pöbel gegen sie aufzureizen und zu ähnlichen Dingen greifen brauchen, sondern man hätte das Gesetz walten lassen. Aber alles dies würde schließlich, was die Kirche anginge, nichts ausmachen. Die Apostel, die Joseph den Propheten umgaben, standen bei ihm und setzten das Werk Gottes siegreich fort. Nichts könne es jetzt hindern, denn die Hand des Herrn sei darin.

Die Konferenz wurde bis um zwei Uhr vertagt. Der Chor und die Gemeinde sang: „We thank thee, O God, for a prophet". Ältester Seymour B. Young schloß mit Gebet. (Fortsetzung folgt.)

Der Herr ist Gott.

Ein festes Gottesvertrauen ist eine der größten Segnungen, die den Menschenkindern zu teil werden kann. Es macht uns bessere Menschen, da wir den Wunsch haben, die Gebote unseres Herrn zu halten; es hilft uns aus der Not oder drohenden Gefahr, und insbesondere gibt es uns Mut und Kraft, um, wie der gerechte Nephi, sagen zu können: „Der Herr gibt den Menschenkindern keine Befehle, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, um das, was er ihnen befohlen hat, auszuführen."

Der Prophet Elias wußte ganz genau, daß er die Vollmacht hatte, das Feuer vom Himmel herniederzurufen; und darum fürchtete er sich nicht, dieses zu unternehmen. Sein Zeugnis, daß der Vater lebt und daß er seine Versprechungen

hält, war so groß, daß er gar keinen Zweifel daran hatte, dem ungläubigen Volk beweisen zu können, daß „der Herr Gott war“. Das gleiche Vertrauen zeigte Moses, sonst hätte er sich nicht unterfangen, so ein widerspenstiges Volk so lange durch die Wüste zu leiten. Er war der Tatsache bewußt, daß sein Schöpfer an der Spitze der Heerscharen Israels war, daher war es ihm nicht bange, den Auszug aus Ägypten zu unternehmen. Dies war auch der Fall mit allen anderen heiligen Propheten, und selbst mit unserem Herrn und Heiland. Sein alltägliches Leben bewies seinen Glauben und sein Vertrauen auf den Vater, denn er sagte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Die allererste Sorge des Menschen ist, einen Platz zu beschaffen, wo er sein Haupt hinlegen, und die notwendige Speise aufzubringen, womit er seinen Körper ernähren kann. Der Erlöser aber gab seinen Jüngern das Gebot, in die Welt hinauszugehen und die frohe Botschaft allen Völkern zu verkündigen, und das ohne Beutel und Tasche. Dies scheint etwas Schwieriges zu sein, und der Meinung der Welt nach etwas sehr Unnotwendiges, besonders in diesen zivilisierten Tagen. Dennoch hat der Heiland gemeint, gerade was er sagte, denn er wußte, daß seine Jünger, wenn sie dieses täten, demütiger sein würden, und dabei sich ihm nähern, damit er sie segnen könnte. Viele Gebote des Herrn scheinen den meisten Leuten große Lasten zu sein, dennoch sind sie nur die Mittel, viel größere Segnungen zu bekommen, als wir erhalten hätten, wenn wir dieselben nicht befolgt hätten.

Der Herr leitet seine Diener heutzutage ebensowohl als vor alters, und wenn sie das Evangelium ohne Geld verkündigen, werden sie ganz bestimmt überzeugt sein, daß „der Herr Gott ist“, und daß er mit seinen Kindern in diesen Tagen in derselben Weise wirkt, als er mit seinen Aposteln gewirkt hat. Um die Erfüllung dieser Verheißungen zu beweisen, wird es notwendig sein, einige Erfahrungen der Ältesten der Kirche zu geben. Vor kurzem machten zwei Missionäre eine zweiwöchige Reise unter Fremden, und, wie es immer der Fall ist, hatten sie viele interessante Erfahrungen. Merkwürdigerweise hat der Herr seinen Versprechungen gemäß Freunde vorbereitet, um sie mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versehen. Den ersten Tag teilten sie viele Traktate aus und legten eine lange Strecke zurück. Als die Nacht hereinbrach, fing es an sehr stark zu regnen, und doch hatten sie keine Herberge gefunden, obwohl sie vom Laufen sehr müde waren. Schließlich entschließen sie sich, in den Wald zu gehen und ihren himmlischen Vater um einen Platz für die Nacht zu fragen, denn sie hatten viele Zeugnisse gehört, wie der Herr den Weg für seine Diener geöffnet hätte, und wie Leute, die vielleicht die ärgsten Feinde der Kirche waren, sie aufgenommen hatten; denn der Herr kann die Herzen der Menschen ändern in derselben Weise, wie er der Löwen Rachen verstopft. Nach einem kurzen Gebet begaben die Ältesten sich wieder auf den Weg. Bald kamen sie an ein Haus und fragten um Unterkunft, aber wurden fortgewiesen. Unentmutigt gingen sie in das nächste Haus, wo ein alter Mann sie fragte, was sie haben wollten. Sie sagten ihm, wer sie seien und was sie täten, und daß sie das Evangelium predigten wie die Apostel vor alters. Der Alte fing an, Entschuldigungen zu machen und zuletzt antwortete er ausdrücklich, daß sie keinen Platz bei ihm finden könnten. Er schien auf das, was er gesagt hatte, zu bestehen, daher fingen die Ältesten an fortzugehen, dennoch mit einem Gebet in ihren Herzen, daß der Vater den Entschluß des Alten ändern möchte. Gerade zu dieser Zeit kam seine Frau und fragte ihren Mann, was er den Herren geantwortet habe. Sie war sehr unzufrieden mit seinem Benehmen und schließlich überredete sie den Alten, sie zu beherbergen. Plötzlich erwiderte er: „Kommt, meine Freunde, und bringet die Nacht bei uns zu.“ Die Ältesten gingen hinein und gaben der Familie ihre herrliche Botschaft. Den folgenden Morgen, als sie im Begriff waren, zu gehen, kam die Person, die sie den vorigen Abend fortgewiesen hatte und bat um Verzeihung, denn sie fühlte, daß sie die Diener des Herrn fortgesandt hätte.

Als die folgende Nacht kam, waren die Aeltesten wiederum sehr müde, denn sie hatten viel gearbeitet; jedoch war kein Platz zum Schlafen in Aussicht. Sie schweiften von der Straße ab und, nachdem sie ein kurzes Gebet verrichtet hatten, gingen sie in ein Haus und klopften an der Türe. Alles war dunkel, und es schien, daß alle im Bett waren. Die alte Mutter aber war ganz allein in der Stube und schien auf die Fremden zu warten. Sie nahm sie auf und nach einem kurzen Gespräch gingen alle zur Ruhe. Den folgenden Morgen, als alle zusammengekommen waren, fragte der Mann, ob sie Mormonen seien. „Jawohl," war die Antwort. „Aber, wer hat Sie hieher gesandt?" war die folgende Frage. „Niemand," erwiderten sie. „Ich glaube das nicht," sagte er, „denn so ein Missionär war hier vor acht Jahren. Er hat Ihnen die Adresse gegeben, sonst hätten Sie den Weg nie gefunden, denn dies ist nur ein Haus unter tausend." Nachdem die Aeltesten ihm erklärt hatten, wie der Herr sie leitete, und daß ein großer Engel auf die Erde gekommen sei mit dem ewigen Evangelium, war er voller Freude und drückte sich aus, daß er noch nie solch eine schöne Lehre gehört habe.

So sehen wir, wie der Herr seine Versprechungen hält, und wie er diejenigen, die an ihn glauben, in alle Wahrheit führt. Er ist ein Gott, der heutzutage spricht, der nicht aufgehört hat, zu leben oder ein Interesse am Wohlbefinden seiner Kinder zu haben. Er ist der Regierer des Himmels und der Erde. Er ist an der Spitze seiner Kirche und regiert sie durch seiner Diener Mund, und alle diejenigen, die ihn suchen und seine Gebote halten, werden erfahren, daß „Er Gott ist". Z.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Als er über diese Dinge nachzudenken begann, beunruhigten sie ihn, und sein Gemüt war von Befürchtungen bewegt. Und obschon er beinahe erschöpft war, so floh ihn doch der Schlaf, noch mochte er essen, denn er fühlte, wie unrecht er getan hatte, und daß er nicht einmal wisse, wie groß seine Verdammnis sei.

Außer ihm befand sich nur noch ein anderer Reisender in der Postkutsche; da dieser Mann Josephs unglückliches Aussehen bemerkte, so fragte er ihn nach der Ursache seiner Betrübnis und bot ihm seine Hilfe an, wenn ihm seine Dienste angenehm wären. Joseph dankte ihm für seine Mühe, und erwähnte, daß er seit längerer Zeit bei dem Bette einer kranken Frau und ihres Kindes gewacht habe, daß das Kind gestorben sei, und daß es mit seiner Frau noch immer sehr schlecht ginge; aber sonst gab er keine weitere Auskunft. Nichts weiter wurde zwischen ihnen über diesen Gegenstand gesagt, bis Joseph aus der Postkutsche stieg, bei welcher Gelegenheit er sagte, daß er in jener Nacht noch zwanzig (engl.) Meilen zu Fuß zu gehen habe, obschon es zehn Uhr abends war. Gegen dies erhob der Fremde Einspruch, indem er sagte: „Ich habe sie beobachtet, seitdem sie zuerst in die Postkutsche gestiegen sind, und ich weiß, daß Sie seit jener Zeit weder gegessen noch geschlafen haben, und Sie sollen diese Nacht nicht allein zwanzig Meilen zu Fuß gehen, denn, wenn Sie gehen müssen, so will ich Sie begleiten. Nun, sagen Sie mir, was kann die Ursache sein, die Sie so niedergeschlagen macht?"

Joseph antwortete ungefähr wie vorher, daß er seine Frau bei schlechter Gesundheit zurückgelassen habe, daß er fürchtete, daß er sie bei seiner Rückkehr nicht mehr lebend antreffen würde, außerdem hätte er sein erstes und einziges Kind erst vor einigen Tagen begraben. Dies war freilich die Wahrheit, aber er hatte noch einen anderen Kummer, der ihm am Herzen nagte und den er nicht zu erwähnen wagte.

Der Fremde sagte dann: „Ich fühle Mitleid mit Ihnen, und ich befürchte, daß Ihre Konstitution, welche augenscheinlich nicht sehr stark ist, diesen Anstrengungen nicht gewachsen ist. Sie stehen in Gefahr, im Walde einzuschlafen, und es könnte Ihnen ein schreckliches Unglück begegnen."

Joseph dankte dem Herrn nochmals für seine Güte, und aus der Postkutsche steigend, gingen sie zusammen fort. Als sie zu unserem Hause kamen, war es beinahe heller Tag. Der Fremde sagte, er wäre gezwungen gewesen, während der letzten vier Meilen Joseph beim Arm zu führen, denn seine Natur war zu sehr erschöpft, als daß sie ihn noch länger hätte aufrechterhalten können, und er pflegte, da sich die Reise ihrem Ende näherte, jede paar Minuten, während er dahinmarschierte, einzuschlafen.

Als er in das Haus kam, sagte der Fremde, daß er unseren Sohn durch den Wald gebracht hätte, weil er darauf bestanden hätte, zu kommen; daß er krank sei und sowohl einiger Erfrischungen als der Ruhe bedürfte, daß er etwas Pfefferthee haben sollte, um seinen Magen zu erwärmen. Nachdem er uns diese Anweisungen in Bezug auf unseren Sohn gegeben hatte, sagte er, daß, wenn wir Joseph aufgewartet hätten, er uns für einen Imbiß für sich selbst sehr dankbar sein würde, daß es ihn eile, seine Reise fortzusetzen.

Nachdem Joseph den Anweisungen des Fremden gemäß etwas Nahrung zu sich genommen hatte, bat er uns, sogleich nach Martin Harris zu senden. Dies taten wir unverzüglich. Und nachdem wir dem Fremden sein Frühstück gegeben hatten, fingen wir an, Frühstück für die Familie vorzubereiten, und wir glaubten, daß Mr. Harris, sobald es fertig sein wäre, dort sein würde, um mit uns zu essen, denn er kam gewöhnlich, wenn nach ihm geschickt worden war, in solcher Eile. Um acht Uhr setzten wir das Frühstück auf den Tisch, da wir ihn jeden Augenblick erwarteten. Wir warteten bis neun und er kam nicht; bis zehn und er war nicht da; bis elf und er erschien nicht. Aber um halb zwölf sahen wir ihn langsam und mit abgemessenen Schritten und niedergeschlagenen Augen auf das Haus zukommen. Als er bei dem Hoftore ankam, stand er still; anstatt hereinzukommen, setzte sich auf den Zaun, und verblieb dort einige Zeit, den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Schließlich kam er ins Haus, und kurze Zeit darauf setzten wir uns zu Tische, Martin Harris mit uns. Er nahm Messer und Gabel, als ob er sie gebrauchen wolle, aber ließ sie sogleich wieder fallen. Hyrum, der dies sah, sagte: „Martin, weshalb essen Sie nicht, sind Sie krank?" Worauf Martin Harris seine Hände an die Schläfen drückte und in einem Tone tiefer Seelenangst ausrief: „O, ich habe meine Seele verloren, ich habe meine Seele verloren!"

Joseph, der bis dahin seine Befürchtungen nicht ausgesprochen hatte, sprang vom Tische auf und rief aus: „Martin, hast du das Manuskript verloren? Hast du deinen Eid gebrochen, und Verdammnis sowohl auf mein Haupt als auch auf deins gebracht?"

„Ja," sagte Martin, „es ist fort, und ich weiß nicht wohin."

„Oh, mein Gott," sagte Joseph, die Hände ballend. „Alles ist verloren. Was soll ich tun? Ich habe gesündigt — ich habe den Zorn des Herrn versucht. Ich hätte mit der ersten Antwort, die ich vom Herrn erhielt, zufrieden sein sollen, denn er sagte mir, daß es nicht sicher sei, das Manuskript aus meinem Besitz gelangen zu lassen." Er weinte und stöhnte, und ging beständig auf und ab.

Schließlich sagte er Martin, wieder zurückzugehen und noch einmal zu suchen.

„Nein," sagte Martin, „es ist alles vergebens, denn ich habe Betten und Kopfkissen aufgeschnitten, und ich weiß, daß es nicht da ist."

„Dann muß ich also mit einer solchen Geschichte zurückkehren," sagte Joseph. „Ich wage es nicht. Und wie soll ich vor dem Herrn erscheinen? Welches Vorwurfes bin ich nicht würdig von seiten des Engels des Allerhöchsten?"

Ich bat ihn, sich nicht dermaßen zu betrüben, vielleicht würde ihm der Herr nach einer kurzen Zeit der Demütigung und Reue vergeben. Aber was konnte

ich tun, um ihn zu beschwichtigen, während die ganze Familie in derselben Gemütsverfassung wie er selbst war, denn Seufzer und Stöhnen und die bittersten Klagen füllten das Haus. Joseph war noch betrübter als die übrigen, da er die Folgen des Ungehorsams besser verstand. Und er fuhr fort auf und ab zu gehen, weinend und bekümmert, bis ungefähr Sonnenuntergang, wann er durch Überredung etwas Nahrung zu sich nahm.

Am nächsten Morgen brach er auf, nach Hause zurückzukehren. Wir schieden mit schwerem Herzen, denn es sah aus, daß alles, auf welches wir uns so sehr im Voraus gefreut hatten, und das uns so viele stille Zufriedenheit gewährt hatte, in einem Augenblick entflohen, auf immer entflohen war.

26. Kapitel.

Martin Harris Treulosigkeit.

Ich werde nun eine Skizze von dem Betragen Martin Harris, während der Zeit, da er von Joseph abwesend war, geben.

Nachdem er Joseph verlassen hatte, kam er mit dem Manuskript in Sicherheit daheim an. Bald danach zeigte er es seiner Frau und seiner Familie. So zufrieden war seine Frau damit, daß sie ihm erlaubte, es in ihrer eigenen Kommode einzuschließen, welches eine besondere Gunst war, denn sie hatte ihm bis dahin nicht einmal gestattet, in sie hineinzusehen. Nachdem er das Manuskript denjenigen, die dem Eide gemäß dazu berechtigt waren, gezeigt hatte, ging er mit seiner Frau, um einige von ihren Verwandten zu besuchen, die ungefähr zehn oder fünfzehn Meilen davon wohnten.

Nachdem er eine kurze Zeit bei ihnen geblieben war, kehrte er nach Hause zurück, jedoch wollte seine Frau nicht mit ihm gehen. Bald nach seiner Heimkehr besuchte ihn ein sehr intimer Freund, und diesem erzählte er alles, was er über den Bericht wußte. Wie sich denken läßt, wurde der Mann sehr neugierig und verlangte das Manuskript zu sehen. Und Martin war so eifrig, seinen Freund zu befriedigen, daß, obschon es gegen seine Verpflichtung war, er zu der Schublade ging, um das Manuskript zu erlangen; der Schlüssel war jedoch nicht da. Er suchte ihn einige Zeit lang, aber konnte ihn nicht finden. Entschlossen jedoch, seinen Vorsatz auszuführen, brach er das Schloß auf, wodurch er die Kommode seiner Frau beträchtlich beschädigte. Dann nahm er das Manuskript heraus, und nachdem er es seinem Freunde gezeigt hatte, schloß er es in seine eigene Kommode, wo es ihm immer zugänglich sein würde. Und seinen Eid brechend, zeigte er es irgend einem guten Freunde, der ihn gerade besuchte. (Fortsetzung folgt.)

Die Originalität des Buches Mormon.

Vom Aeltesten B. H. Roberts. (Aus der Improvement Era.)

(Fortsetzung.)

Das Handlungsvermögen des Menschen. — Die Versöhnung.

Mit der Existenz des Übels eng verbunden, ist die Lehre von dem Handlungsvermögen des Menschen in seinen Beziehungen zu Gut und Böse in dem Erlösungsplane.

Was das Handlungsvermögen des Menschen angeht, so spricht sich das Buch Mormon über diese Tatsache sehr klar aus. „Gott, der Herr, gab den Menschen die Macht, für sich selbst zu handeln", sind die Worte Lehis in einer der Stellen, die wir soeben betrachtet haben. Und wiederum: „Die Menschen sind frei nach dem Fleisch, und alle Dinge sind ihnen gegeben, welche den Menschen nützlich sind. Und es ist ihnen freigestellt, Freiheit und ewiges Leben durch die große Vermittlung

für alle Menschen zu wählen, oder Gefangenschaft und Tod, nach der Gefangenschaft und Macht des Teufels, denn er trachtet, daß alle Menschen elend werden wie er selbst." [1])

Ein anderer nephitischer Prophet wird als sich in der folgenden Weise äußernd angeführt:

„Ich weiß, er gewährt den Menschen nach ihren Wünschen, sei es zum Tode oder zum Leben; ja ich weiß, er gewährt den Menschen nach ihrem Willen, sei es zu ihrer Seligkeit oder zu ihrem Verderben."

Die Lehre von dem freien Handlungsvermögen könnte kaum deutlicher als durch diese Stellen ausgedrückt werden.

Die Versöhnung, ihre Folgen und Wirkungen, werden im 2. Nephi 2 und in Alma 41 und 42 behandelt. Der Lehre zufolge, die dort formuliert wird, bestand die Wirkung der Übertretung Adams darin, die Harmonie in der Welt zu zerstören. Als eine Folge des Sündenfalles wurde der Mensch aus der Gegenwart des Herrn verbannt, [2]) und auch einem zeitlichen Tode — der Trennung des Geistes vom Körper — unterworfen, welcher Zustand ewig bestanden haben würde, da die Natur des unerbittlichen Gesetzes — „die Gerechtigkeit Gottes genannt" — nichts geringeres zuließ. Aber dies war „Gerechtigkeit ohne Gnade." So sehen wir nun, daß das ganze Menschengeschlecht gefallen und dem Gerichte unterworfen war, ja dem Gerichte Gottes, welches es bestimmte, auf ewig von seinem Angesichte verstoßen zu werden. Aber auf irgend eine Weise mußte der Mensch der Gnade teilhaftig werden, und zwar ohne der Gerechtigkeit Abbruch zu tun. [3]) „Nun konnte aber der Plan der Barmherzigkeit nicht ohne eine Sühne ausgeführt werden; daher sühnte Gott selbst die Sünden der Welt, um seinen Plan der Barmherzigkeit auszuführen, und den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, auf das Gott ein vollkommener, gerechter und auch barmherziger Gott sei." [4])

„Die Sühnung bewerkstelligt die Auferstehung der Toten, und die Auferstehung der Toten bringt die Menschen wieder vor Gottes Angesicht." [5]) Mit anderen Worten, das Sühnopfer erlöst den Menschen von den Wirkungen der moralischen Übertretung Adams, und führt das Element der Gnade [6]) in die göttliche Ökonomie in Bezug auf das Erdenleben des Menschen ein. Das heißt, das Sühnopfer erlöst den Menschen von den Folgen der Übertretung Adams, und gibt ihm die Freiheit, Gutes oder Böses zu erwählen — beides von welchen in der Welt ist — wie es ihm gefällt; aber er ist verantwortlich für die Folgen dieser persönlichen Wahl, [7]) oder was dasselbe ist, der Mensch ist verantwortlich für seine eigenen Sünden. Dennoch in Folge der Gnade, welche in die moralische Ökonomie der Welt durch das Sühnopfer Christi eingeführt worden ist, kann der Mensch durch Buße eine Vergebung seiner Sünden erlangen „denn die Barmherzigkeit hat Anspruch auf den Bußfertigen. [8]) Aber es ist ein Gesetz gegeben, und die Strafe ist bestimmt, und eine Buße ist gewährt, worauf die Barmherzigkeit Anspruch macht; sonst beanspruchte die Gerechtigkeit die Kreatur und vollzieht das Gesetz, und das Gesetz erteilt die Strafe." [9])

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) 2. Nephi 2:27.

[2]) Alma 42:14.

[3]) Alma 42:13. „Das Werk der Gerechtigkeit aber konnte nicht zerstört werden, sonst würde Gott aufhören, Gott zu sein."

[4]) Alma 42:15.

[5]) Alma 42:23.

[6]) „Die Barmherzigkeit hat Anspruch auf den Bußfertigen, und kommt wegen der Sühnung." (Ibid).

[7]) Und weil sie (die Menschen) von dem Fall erlöset sind, so sind sie auf ewig frei geworden und können Gutes vom Bösen unterscheiden, um für sich selbst zu handeln, und nicht andere auf sich einwirken zu lassen, ausgenommen durch die Strafe des Gesetzes an dem großen und letzten Tage." (2. Nephi 2:26).

[8]) Alma 42:23.

[9]) Ibid 22.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Liebe.

Es ist gesagt worden, daß die Liebe das größte Ding in der Welt sei. Paulus erinnnert uns daran, daß von Glaube, Hoffnung und Liebe, diesen drei Haupttriebfedern der menschlichen Güte, die letztgenannte die größte ist, und ruft in seiner Begeisterung aus: „Gott ist die Liebe!“ Dies sollte uns auch überzeugen, daß die Liebe das größte Ding, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel ist; das Opfer Abrahams z. B., der willens war, seinen Sohn dahin zu geben, wurde ihm vom Herrn als Gerechtigkeit angerechnet, da nur eine unbegrenzte Liebe ihm eine solche Opferfreudigkeit einflößen konnte. Ebenso liebte unser himmlischer Vater dermaßen die Welt, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben haben.“

Aber eine so große Liebe es auch ist, seine Geliebten dahin zu geben, es giebt noch eine größere, Der Heiland sagte: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Seit den Tagen Moses' ist das Gebot des Herrn klar und deutlich gewesen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieb haben vom ganzen Herzen — — und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Da nun der Herr unser bester Freund ist, und Dienste, die wir unseren Nebenmenschen leisten, uns so angerechnet werden, als ob wir die Ihm geleistet hätten, so entsteht die Frage: „Wie mögen wir alle unser Leben für unsere Freunde lassen?“ Viele glauben, daß die Prüfung der Liebe Christi auf jene kurze Stunde beschränkt war, da er am Kreuze litt, aber sollen wir ganz und gar übersehen, daß er Krüppel am Sabbattage heilte und sich dadurch den Strafen aussetzte, die eine solche Verletzung desselben nach sich zog? Es war wirklich ein kühnes Unternehmen und wurde ihm nie von seinen Feinden vergessen. Hatte die lange Trennung von seinen Lieben, die ihm Leiden und Spott einbrachte, nichts auf sich? Hatte jemals ein andrer einen so schweren Kampf durchzumachen wie er zu Gethsemane? Er belebte verdorrte Glieder von Neuem, und zerrissene Herzen, die um ihre verstorbenen Lieben trauerten, wurden der Freude wiedergegeben, indem er die Abgeschiedenen wieder zum Leben zurückrief; verzweifelten Gemütern flößte er neuen Lebensmut durch seine liebevollen Zurechtweisungen ein. Immer war er bereit, zu heilen, zu helfen und zu vergeben.

Leiden zu ertragen, ist nicht das alleinig Verdienstliche. Auch der Heide ist imstande, zu leiden und dem Tode entgegen zu gehen. Die Geschichte der heidnischen Welt ist gerade so voll von solchen Zeichen der Liebe und Hingabe als die der Christen. Sondern ein Zeichen der höchsten Liebe ist es für seine Nebenmenschen, wenn es sein muß, *zu leben*. Christus ist nicht allein für uns gestorben, er hat auch für uns *gelebt*. Er „ließ sein Leben für die Menschen“ nicht allein auf der Schädelstätte, sondern schon, da er im Alter von zwölf Jahren sein Lehramt im Tempel zu Jerusalem antrat. Solange er auf Erden wandelte, hat er seine Mitmenschen so geliebt, daß er jeden Tag „sein Leben für sie ließ.“

Lieber Leser, bist du in dem, daß deines Vaters ist? Hast du je erfahren, ein wie köstliches Ding es ist, alle deine Pflichten gegen deine Mit- und Nebenmenschen zu erfüllen? Wenn nicht, so laß uns heute damit beginnen, laß uns etwas für die Leidenden, die Notdürftigen tun. Der Friede des Himmels wird dir dafür zu teil werden, so daß selbst deine Prüfungen eine Freude für dich sein werden. Trotz all seiner Leiden sagte der Meister: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“. Mein Freund, er spricht zu dir. B.

Zum Weltfriedenskongreß in Luzern.

Nach dem Zionistenkongreß der Weltfriedenskongreß, der eine die Versammlung des Hauses Juda und seiner Zugetanen erstrebend, der andere bemüht, den männermordenden Krieg durch das menschenwürdigere Schiedsgericht zu ersetzen. Über den ersten haben wir ausführlich berichtet, es wird daher nur recht und billig sein, wenn wir des zweiten nicht vergessen. Wir lesen darüber im „Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich“:

„Zum 14. Mal ihres Bestandes versammelte sich in diesen Tagen die internationale Friedensliga in Luzern zu einem Kongreß, um der Förderung des Völkerfriedens neuen Impuls zu geben. Der Besuch des diesjährigen Kongresses, der im hübschen, festlich geschmückten Kursaal stattfindet, ist ein sehr zahlreicher. Die Präsenzliste ergibt die Anwesenheit von etwa 440 Vertretern aus allen europäischen Staaten und aus Amerika. Sogar China ist vertreten durch einen seiner bezopften Söhne, der in seiner Nationaltracht viel angestaunt wird. Unter den Kongressisten sieht man einige interessante Persönlichkeiten. Da ist zunächst der bekannte französische Politiker Frédi Passy, der trotz seines hohen Alters über eine seltene Klarheit der Diktion verfügt, mit hinreißender Beredsamkeit seine Zuhörer zu packen versteht. Bekanntlich hat er im Jahre 1861 wegen der Luxemburger Frage den Krieg zwischen Preußen und Frankreich zu hintertreiben vermocht. Aus Deutschland interessiert der berühmte Historiker Dr. Ludwig Quidde aus München.

Allgemeine Aufmerksamkeit erweckt die bekannte Vorkämpferin der Friedensbewegung, die Baronin Bertha von Suttner, und viel bemerkt wird auch die Anwesenheit des bekannten Belgiers Honzeau de Lohair, seit 1897 Senateur, welcher an der Brüsseler Friedenskonferenz über den Entwurf eines internationalen Schiedsgerichtshofes betraut war.

Eine der Grundsäulen der Bewegung ist der Schweizer Elie Ducommun, Generalsekretär des permanenten internationalen Friedensbureaus in Bern, der mit Akklamation zum Kongreßpräsidenten ernannt wurde.

Sehr zahlreich waren die Franzosen, 95 aufgerückt, auch England war sehr stark vertreten mit fast der gleichen Zahl. Deutschland war mit erfreulicher Stärke erschienen, die um so angenehmer auffiel, als die Friedensbewegung in Deutschland nur langsame Fortschritte macht.

Das stärkste Kontingent stellt die Schweiz, welche mit 105 Vertretern am Kongreß teilnimmt.

Der Kongreß dauert vom Dienstag bis Samstag. Das Organisationskomitee, an dessen Spitze Herr Dr. Bucher-Heller steht, hat sich angestrengt, den fremden Gästen einen angenehmen Empfang zu bereiten. Die projektierten Vergnügungen machen der programmäßigen Erledigung der sehr stark belasteten Geschäftsliste etwelche Sorge.

Man hat deshalb im Kongreßreglement die Redefreiheit etwas beschränkt. Kein Redner darf länger als 10 Minuten sprechen und dem Vorsitzenden ist zu Pflicht gemacht, darüber zu wachen, daß kein Redner vom Thema abschweift.“

Interessant sind einige der Bemerkungen, die während der Verhandlung von seiten verschiedener Delegierten in Bezug auf den zu erhoffenden Erfolg der Friedensbewegung gemacht worden sind. Danach zu urteilen sind die Aussichten noch immer nicht sehr vielversprechend. Der Festpräsident Dr. Bucher führt z. B. aus, daß wir allerdings noch weit von dem Ziele entfernt seien, das sich die Friedensfreunde aller Länder gesetzt haben oder sie mit unbeugsamer Energie und einer großen Selbstaufopferung verfolgen, die ihresgleichen suchen. Aber die Erfolge der internationalen Friedensbestrebungen wachsen von Jahr zu Jahr. Sie seien allerdings weniger in der Verwirklichung des Ideals eines allgemeinen Völkerfriedens zu suchen als vielmehr in sukzessiven praktischen Erfolgen, die von Fall zu Fall erreicht

werden, und die den internationalen Friedensbestrebungen ebenso entsprechen wie die direkte Friedensaktion.

Der Historiker Dr Quidde, aus München, macht im Laufe seiner Ausführungen über die von der Friedensbewegung in Deutschland zu lösenden Probleme die Bemerkung, daß das Hindernis für die Friedensbewegung tiefer liege.

Es habe sich, meint der Redner, eine Umwälzung in der ganzen Struktur des nationalen Geistes vollzogen unter Beeinflussung der großen politischen Vorgänge. Das deutsche Volk, ehemals ein Volk von Ideologen, sei heute ein Volk von Realpolitikern und politischen Skeptikern geworden, aber der alte deutsche Idealismus werde wieder an seine frühere Stelle zurückkehren. Man müsse der heutigen Strömung Rechnung tragen und mit Deutschland etwas Geduld üben. Wir appellierten an die Unterstützung der anderen Völker. In Deutschland seien die einseitig nationalistischen Bestrebungen ins Extreme getrieben worden.

Der Delegierte des Reiches der Mitte, Tsang-Tsai-fou legt dar, daß das chinesische Volk ein friedliches und friedliebendes sei. Das Aufdrängen des Christentums habe den Krieg gebracht, den China nicht wünsche.

Dr. Ernst Moneta, aus Mailand, der frühere Direktor des „Secolo" gibt seiner großen Freude Ausdruck über die starke Beteiligung Amerikas am heutigen Kongreß; die Hoffnungen unserer Friedensbewegung bauen wir auf Amerika ꝛc.

Danach zu urteilen, wäre das Ideal eines allgemeinen Völkerfriedens nicht einmal als Ziel der ganzen Bestrebung anzusehen. Die Frage ist, kann die Menschheit sich mit weniger begnügen? Oder wenn sie es muß, ist die Lage dann nicht aussichtslos? Der Wandel im politischen Leben, der von dem Münchner Delegierten in Betracht gezogen wird, ist ebenfalls sehr bemerkenswert. Wenn selbst der Deutsche im politischen Leben seinen Idealismus eingebüßt hat, auf welche Stufe der Realpolitik müssen nicht andere Völker herabgestiegen sein? Das ist also absolut kein gutes Zeichen. Mit der Qualität dieser Realpolitik steht die auf das chinesische Volk von vorgeblichen Christen angewandte Bekehrungsmethode auf einer Stufe. Ein ursprüngliches friedliebendes Volk ist dadurch zum Kriege getrieben worden, um sich gegen die Friedensboten des Abendlandes zu schützen. Das ist ebenfalls sehr vielversprechend. Und zu guterletzt baut man noch die schönsten Hoffnungen der Friedensbewegung auf die starke Beteiligung Amerikas, als ob selbst dieses große und mächtige Land vor den Wandlungen sicher wäre, die so oft im Laufe der Weltgeschichte große Länder zu Grunde gerichtet haben. Diese ganze Friedensbewegung, so lobenswert und menschenwürdig sie ist, hat also, schon nach dem heutigen Stande der Dinge beurteilt, wenig Aussicht darauf, der Welt den Frieden zu sichern. Es arbeiten auch schließlich Faktoren an dem Schicksale der Erde und ihrer Kinder in diesen Tagen mit, über die die Menschen keine Macht haben und deren Folgen sie nicht aufhalten können.

Der Lauf, den die Dinge zu nehmen haben, ist schon längst vorgezeichnet. Wenn immer der Herr mit seinem Volke in direkten Beziehungen gestanden hat, so sind ihm durch den Mund seiner Diener die Dinge der Zukunft kundgetan worden, und das Geschick dieses seines Volkes ist für die anderen Völker der Erde ausschlaggebend gewesen. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue. Sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker in ihm gesegnet werden sollen." Da haben wir eine der größten geschichtlichen Wahrheiten in ein paar Sätzen ausgedrückt, die wie wir sehen, alle Völker umfaßt. Wir brauchen daher nur auf die Nachkommen Abrahams zu blicken und ihre Lage mit den Zeichen zu vergleichen, die der Herr als Wegweiser auf die Dinge der Zukunft gegeben hat, und wir werden sogleich wissen, was wir von der Zukunft zu erwarten haben, oder mit andern Worten, ob die Menschen imstande sein werden, unter sich Frieden zu halten und den Krieg ganz und gar unter sich zu verbannen. Da sind denn freilich die Aussichten nicht gut. Denn da wir uns in den Tagen befinden,

da ein Licht unter den Heiden hervorgebrochen ist und da die Juden daran denken, sich wieder in ihr altes Vaterland zu versammeln, so fangen wir, die Menschheit erst an, den schwersten Tagen entgegen zu gehen. An einen allgemeinen Völkerfrieden ist deshalb noch lange nicht zu denken, und besonders wird es den Menschen aus sich selbst nicht gegeben sein, ihn herbeizuführen, sondern das ist eine Aufgabe, die sich der Gott Israels gestellt hat, und die Er allein imstande ist, zu vollbringen.

Eine Federation der amerikanischen Kirchen.

Für den Herbst dieses Jahres planen einige der amerikanischen Kirchen eine große Konferenz, die in New-York abgehalten werden soll. Ungefähr achtzehn Millionen von Kirchenmitgliedern, denkt man, werden vertreten sein. Die Einladung fordert die verschiedenen Sekten auf, sich auf einer gemeinsamen Grundlage zu vereinigen und zur Erreichung gewisser Ziele zusammenzuarbeiten.

Was das wirkliche Ziel dieser Organisation bildet, ist bis jetzt unbekannt, aber es existiert eine Federation von Kirchen, die daran hinwirkt, „christliche Körperschaften zur Unterstützung von Maßregeln zu bringen, über die sich alle eins sind," und da der Kongreß auf Anregung dieser Federation einberufen wird, so läßt sich daraus schon ersehen, daß der Zweck dieser letzteren politisch ist. Die Absicht ist, die achtzehn Millionen Sektierer zusammen zu bringen, um die Regierung der Republik nach den Diktaten ihrer Anführer, d. h. nach denen der Anführer der Sekten zu leiten.

Die erste Handlung der Betreiber dieses Kongresses, wie eine Depesche aus New-York meldet, ist, alle Unitarianer von den Beratschlagungen jener Versammlung auszuschließen. Die Unitarianer hatten die folgenden Delegierten ernannt: Rev. Edward Hale, der Kapellan des Senates der Vereinigten Staaten; John D. Long, vormals Staatssekretär im Marine-Departement, und Dr. Samuel Elliot, ein Sohn des Präsidenten der Harward-Universität. Diese drei Männer wurden als der Gemeinschaft der anderen Delegierten unwürdig verworfen! Was für eine gänsebrüstige Seele diese Betreiber der Politik durch das Mittel der Religion haben müssen! Sie laden alle Christen ein, an der Bewegung teilzunehmen, aber sobald einer kommt, der nicht willens ist, den Blödsinn des Athanasius zu unterschreiben, so wird er wie ein Aussätziger verstoßen. Wenn ein Mensch nicht glaubt, daß der Herr der mathematischen Unmöglichkeit gleicht, die orthodox genannt wird, so verweigert ihm jene Versammlung das Mitgliedsrecht. Das nächste was wir erwarten können, ist die Aussprechung des Bannes, so wie er von der frühen, abgefallenen Kirche gegen die sogenannten „Ketzer" geschleudert wurde.

Mitglieder der Kirche und andere sollten beizeiten von dieser sonderbaren Bewegung Notiz nehmen, deren Zweck ist, die Sektierer „zur Unterstützung von Maßregeln, über welche alle einig sind" zusammen zu bringen; auch sollten sie nicht den Geist übersehen, der von vornherein „Ketzer" von der Teilnahme ausschließt. Wenn dieser Plan gelingen sollte, wie lange, fragen wir, wird es dauern, bis gegen diese „Ketzer" Gesetze gemacht werden und zu ihrer Verfolgung geschritten wird? Jetzt werden nur die Unitarianer verdammt, aber wenn die Frömmelei die Oberhand behält, so werden andere folgen. Deseret News.

Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Am 7. Oktober hat zu Bern eine Priesterratsversammlung stattgefunden, an der Präsident Ballif, Präsident Mauß und die in dieser Konferenz arbeitenden

Ältesten teilnahmen. Als Besucher waren Bruder und Schwester Flamm aus Rexburg, Idaho, anwesend.

Zur Eröffnung wurde das Lied: „Come all ye sons of Zion" gesungen. Ältester Heinrich Flamm sprach das Gebet. Folgte das Lied: „Beautiful day".

Die Ältesten bezeugten alle ihre Freude an der Arbeit des Herrn. Die über die verschiedenen Gemeinden abgegebenen Berichte lauteten günstig; die Mehrzahl der Heiligen versuchten, ihre Pflichten zu tun.

Nachdem von den Ältesten Balliff, Mauß, Schwendimann und Hirschi ein Quartett gesungen worden war, sprach Ältester Flamm eine Zeit lang zu den Versammelten. Er sagte, er sei vor sechsundzwanzig Jahren Präsident dieser Mission gewesen, seit jener Zeit habe sie große Fortschritte gemacht. Schwester Flamm sprach ebenfalls einige Worte. Folgte Präsident Balliff, der Belehrungen erteilte, wie das Werk zu tun sei, und wie die Gemeinden zu leiten seien. Präsident Mauß ermahnte die Ältesten, mehr die Lehre vom Zehnten zu predigen, als es getan werde, und demütig zu sein, damit die Ältesten die Segnungen des Herrn haben könnten.

Zum Schlusse wurde das Lied: „School thy feelings, O my brother" gesungen und Ältester Springer schloß mit Gebet.

Am 17. Oktober fand zu Chemnitz in Sachsen eine Versammlung der dort tätigen Missionsarbeiter statt. Eröffnet wurde mit dem Singen des Liedes: „Now let us rejoice in the day of salvation", nach dem Gebet folgte das Lied: „We thank thee, O God, for a prophet."

Der Vorsitzende hieß die Anwesenden willkommen und sprach seine Freude über ihr Erscheinen aus, und die Gelegenheit, die man habe, sich zu versammeln. Es wurde dann über die verschiedenen Gemeinden die Berichte eingereicht.

Die Lage in der Dresdener Gemeinde wurde als sehr günstig bezeichnet. Viele Freunde besuchen die Versammlungen, und die Aussichten dort sind besser denn seit Jahren.

Auch die Freiburger Gemeinde wurde als in gutem Zustande berichtet; der dort arbeitende berichtete auch von Freunden, die das Evangelium in Zwickau haben.

Nicht so günstiges verlautete über die Gemeinde in Chemnitz. Zwar seien einige Heilige gut im Evangelium, aber andere seien lauwarm und noch andere wären abgefallen. Jedoch hätte es auch anderseits wieder gute Freunde.

Zwickau-Reichenbach und Plauen-Reichenbach hatten günstige Berichte. Alle Berichterstatter drückten ihre Freude an dem Werke des Herrn aus und legten Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Der Vorsitzende ergriff hierauf das Wort, ermahnte die Anwesenden, das Evangelium zu studieren, denn man könne nicht mitteilen, was man nicht selber habe. Auch die Zeit solle richtig und gut angewandt und ausgenützt werden, damit man keine Gelegenheiten versäume. Man solle mit den Freunden so oft als möglich zusammenkommen und in der Arbeit ausharren. Er drückte seine eigene Freude an der Arbeit aus und legte Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Präsident Balliff sprach dann zu den Versammelten über die Wichtigkeit ihres Berufes. Die Mission sei eine große Schule; der Herr verlange niemals etwas, ohne auch den Weg zu seiner Ausführung zu öffnen, und er werde auch in Zukunft nichts verlangen, ohne den Weg zu seiner Ausführung aufzutun. Es gäbe tausende von Menschen, die da warteten, das Evangelium zu hören, und wir müßten versuchen, sie zu finden. Er ermahnte die Anwesenden zur Demut und zur Notwendigkeit, sich für ihr Werk vorzubereiten, so daß der Herr sie brauchen könne. Sie sollten jedes Gesetz Gottes halten, den Heiligen das Gesetz des Zehnten und das Wort der Weisheit predigen, sie zum Gehorsam ermahnen, die Gast-

freundschaft und Gaben ihrer Freunde annehmen und ihnen dafür einen Segen lassen. Alle sollten mit ihren Geldmitteln vorsichtig und sparsam sein, und bedenken, daß sie das von ihren Lieben daheim durch schwere Arbeit verdiente seien, niemals zu gehen, wo sie sich schämen müßten, ihre Mutter mitzunehmen, und ihr Bild immer vor Augen zu haben. Der Redner legte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab und bemerkte, daß es eine Wirklichkeit sei, die schließlich über alles Böse siegen werde, und daß alle Menschen schließlich errettet werden würden.

Danach entband Präsident Ballif den Aeltesten Horne von seiner Stellung als Konferenzpräsident, damit er, ehrenvoll entlassen, in die Heimat zurückkehren möge, und ernannte den Aeltesten Clawson, seine Stelle einzunehmen. Beide Brüder sprachen ihre Überraschung und Dank aus für die Ehre, die ihnen zuteil geworden war. Überhaupt hatte sich die Versammlung zu einem geistlichen Freudenfeste gestaltet; alle, die dabei zugegen gewesen, werden sie nicht so leicht vergessen.

Im allgemeinen ist seit der letzten Versammlung guter Fortschritt in dem Werke im Sächsischen gemacht worden, die Aussichten sind besser denn je, und alle dort arbeitenden fühlen sich geistlich als auch körperlich wohl.

Zum Schlusse wurde das Lied: „Do not weary" gesungen und Bruder Snyder sprach das Entlassungsgebet.

Notice.

Elders changing their address should advise the mission office of this fact at their earliest convenience, as it will save delays, missending correspondence, etc. Do not rely on your conference president to do it for you.

As the year is drawing to its close, branch presidents should see to it that all dues for the „Stern" are collected in time and sent in at the end of the quarter. No subscription outstanding for 1905 or previous years should be allowed to go over to 1906.

Anzeige.

Wir bitten hierdurch alle Leser des „Stern", welche denselben direkt durch die Post vom Missionsbureau empfangen, während dieses Quartals den Subskriptionspreis zu begleichen, insofern sie es noch nicht getan haben. Mit dem Schlusse dieses Jahres wünschen wir alle Geschäftsangelegenheiten für dasselbe erledigt zu sehen, damit der Rechnungsabschluß nicht verzögert zu werden braucht.

Angekommen.

Aeltester Harry Shepherd ist am 21. Oktober aus der Salzseestadt angekommen und der Berner Konferenz zugeteilt worden.

Die folgenden Aeltesten, Alfred Blaser, J. E. Langford jr., J. G. Teuscher jr., Robert Teuscher, F. Barfuß und H. Kloepfer sind am 29. Oktober aus der Salzseestadt angekommen und verschiedenen Arbeitsfeldern zugewiesen worden.

Wir wünschen unseren Brüdern zu ihrem neuen Berufe vielen Erfolg und den Segen des Herrn.

Versetzt.

Aeltester Fred. Haueter ist in die Berner Konferenz versetzt worden.

Ehrenvoll entlassen.

Die nachstehenden Aeltesten sind ehrenvoll entlassen worden und haben bereits die Heimreise angetreten.

Aeltester David Hirschi. Er kam am 23. April 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete beständig in der Berner Konferenz.

Aeltester Andruß Burgeß. Er kam am 23. April 1903 auf dem Missionsfelde an, arbeitete zunächst in der Berner, später in der Leipziger Konferenz.

Aeltester John P. Horne. Er kam am 19. März 1903 auf dem Missionsfelde an und hat bis zu seiner Entlassung immer in der Dresdener Konferenz gearbeitet. Zuletzt war er Konferenzpräsident daselbst.

Aeltester Orrin L. Mitter. Er kam am 19. Dezember 1902 auf dem Missionsfelde an, arbeitete zunächst in der Berliner, danach in der Dresdener Konferenz.

Wir wünschen unsern lieben Brüdern eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn zu ihren ferneren Unternehmungen.

Todesanzeigen.

Nach sechsmonatlichem, geduldigen Leiden verstarb am 25. Oktober zu Freiberg in Sachsen der kleine fünfjährige Sohn von Bruder und Schwester Oswald Mauermann.

Nach zweitägigem, schweren Leiden verstarb zu St. Gallen die kleine Bertha Schildknecht an Bauchfellentzündung im Alter von zehn Jahren. Obwohl nicht ein Mitglied der Kirche, so nahm sie doch reges Interesse am Evangelium und war besonders eine fleißige Besucherin der Sonntagsschule.

Wir drücken hiermit den geprüften Eltern unser herzlichstes Beileid aus und wünschen ihnen in ihrem Kummer den Trost des Herrn.

Inhalt:

Die 76., halbjährliche Konferenz ꝛc. 321
Der Herr ist Gott 324
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 326
Die Originalität d. Buches Mormon 328
Die Liebe 330
Zum Weltfriedenskongreß in Luzern 331
Eine Federation der amerik. Kirchen 333
Nachrichten aus dem Missionsfelde 333
Notice 335
Anzeige 335
Angekommen 335
Versetzt 335
Ehrenvoll entlassen 336
Todesanzeigen 336

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 17892